

Der Gast

Autor(en): **Haig, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 33

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Gast

Eine Spitzbubengeschichte von Albert Haig

Berechtigte Uebersetzung von Frank Andrew

«Also los, was gibt's Neues?» drängte Tom ungeduldig, als die Kellnerin die Getränke für die beiden Freunde gebracht hatte; «du wirst mich ja nicht umsonst so zeitig herbestellt haben.»

«Natürlich nicht», erwiderte Dick. «Hoffentlich kann uns hier niemand belauschen. Der Graukopf dort drüben am Tisch...»

«... sitzt mindestens fünf Meter von uns entfernt und kann kein Wort verstehen», unterbrach Tom seinen Freund. «Und außer ihm und uns ist ja kein anderer Gast in der ganzen Konditorei. Du kannst also ruhig sprechen.»

«Dann paß auf; ich habe ein glänzendes Geschäft für uns beide. Lese ich da gestern in der Zeitung, daß Staatsrat Cortiis auf ein paar Tage mit seiner ganzen Familie ins Gebirge gefahren ist...»

«Cortiis? Hat ein Haus im Villenvorort, sammelt altes Silber...»

«Ausgezeichnet. Du bist also im Bilde. Natürlich wird ein Hausbesorger zurückgeblieben sein, aber mit dem werden wir schon fertig. Vom Hintereingang läßt sich leicht... Schau dich doch einmal unauffällig um, der Graukopf am Tisch drüben läßt keinen Blick von uns. Möchte doch wissen, wer das ist.»

«Unsinn, der sieht aus wie ein Gelehrter oder Künstler, ist todsicher kein Detektiv. Aber warte, ich werde auf jeden Fall die Kellnerin nach ihm fragen.»

Tom stand auf und machte sich gewandt mit ein paar liebenswürdigen Worten an die Kellnerin heran, die im rückwärtigen Teil des Lokals die Bestecke putzte, um für das gegen Mittag einsetzende Hauptgeschäft gerüstet zu sein.

«Der alte Herr dort vorn? Er kommt ab und zu des Morgens auf eine Tasse Kaffee zu uns, weiter kenne ich ihn nicht. Aber ja, neulich traf er einen Bekannten hier und wurde von ihm mit Professor Gerner angeredet. Vermutlich ist er von der Universität.»

«Du siehst also, ein harmloser Bücherwurm», berichtete Tom, als er zu seinem Freund zurückgekehrt war. «Du kannst unbekümmert weitererzählen. Wahrscheinlich grübelt der Alte gerade über die Unsterblichkeit der Maikäfer nach und starrt dabei zufällig in unsere Richtung vor sich hin.»

«Gut. Ich denke, wir werden am besten gleich heute abend dem Haus des Staatsrats einen kleinen Besuch abstatten und seine Silbersammlung in Augenschein neh-

men. Wir treffen uns um elf Uhr an der Ecke der Highstraße und dem Park, überklettern die Gartenmauer von der Rückseite aus und...»

Noch eine gute Viertelstunde saßen die beiden Freunde im eifrigen Gespräch, um alle Einzelheiten für den geplanten Einbruch festzulegen. Dann verließen sie das Lokal mit einem letzten Seitenblick auf den alten Professor, der noch immer unbeweglich bei seiner leeren Tasse vor sich hinbrütete.

«Komischer Kauz», meinte Dick lachend, als er sich draußen von Tom verabschiedete. «Also pünktlich um elf Uhr abends. Und vergiß nicht wieder deine Handschuhe wie beim letzten Geschäft; Fingerabdrücke können wir nicht brauchen.»

Die Nacht war wie für das Vorhaben der beiden Gauner geschaffen. Der Mond war hinter dunklen Wolken verborgen und selbst das Licht der Straßenlampen wurde von einem leichten Nebel größtenteils zugedeckt. Das Haus des Staatsrats Cortiis lag schwarz und still in dem großen Garten; offenbar war der Hausbesorger schon schlafen gegangen.

Mit katzenartiger Gewandtheit, Ergebnis langjähriger Praxis, hatten sich Dick und Tom über die Mauer geschwungen und das Haus offenbar unbemerkt über den Gartenpfad erreicht. Ein Küchenfenster im Erdgeschoß war im Handumdrehen geräuschlos eingedrückt und ein paar Sekunden später schlichen die beiden Freunde vorsichtig über die teppichbelegten Treppen zum oberen Stockwerk empor. Dick hatte schon im Laufe des Tages einige Auskünfte gesammelt und fand jetzt mit Leichtigkeit das Zimmer, in dem Staatsrat Cortiis seine Silberschätze unterzubringen pflegte.

«Prachtvoll», entfuhr es Tom, der ein Auge für Kostbarkeiten hatte, unwillkürlich, als er endlich den Schein seiner Taschenlampe über die wohlgefüllten Vitrinen spielen ließ. «Das ist ein Vermögen wert! Schau dir einmal diese altenglischen Kannen und Becher an, dort das Service...»

«Also fangen wir an», drängte Dick, der für eine genießerische Betrachtung wenig Verständnis hatte. «Wir werden das ganze Zeug kaum auf einmal wegschleppen können. Am besten nimmst du erst einmal...»

Erschrocken drehten sich die beiden Freunde um, als plötzlich das elektrische Licht im Zimmer angeknipst wurde und ein halbes Dutzend Männer, offensichtlich Polizei in Zivil, an den beiden Türen erschienen. Die Auf-

forderung, die Hände hochzuheben, wurde durch ein paar auf sie gerichtete Revolver so nachdrücklich unterstützt, daß den beiden Gaunern die Handfesseln angelegt waren, bevor sie noch einen Gedanken an Widerstand hätten fassen können. Und fünf Minuten später saßen Tom und Dick im Polizeiauto, das merkwürdigerweise schon vor dem Hause gewartet hatte; fast schien es, als hätten die Kriminalbeamten von dem beabsichtigten Einbruch gewußt und alle nötigen Vorbereitungen für genau die richtige Minute getroffen! Aber natürlich, das war ja ausgeschlossen; außer den beiden Beteiligten konnte ja kein Mensch eine Ahnung von dem nächtlichen Vorhaben gehabt haben.

Und damit rechneten die beiden Gauner auch, als sie am nächsten Morgen vor den Kriminalkommissar geführt wurden. Vielleicht konnten sie doch noch mit irgendeiner fadenscheinigen Ausrede durchschlüpfen, die man ihnen zwar nicht glauben würde, deren Gegenteil sich aber auch nicht gut beweisen ließ.

«Also, dann erzähl nur eure Märgen», begann der Kommissar, ironisch lächelnd, das Verhör mit den beiden Uebelthätern. «Natürlich habt ihr geglaubt, eure Großmutter wohne in dem Haus und ihr wölltet sie überraschen, was? Oder habt ihr etwa nur Unterschlupf vor dem schlechten Wetter gesucht und seid deshalb in die Villa eingedrungen? Ich kann mir schon denken, daß ihr ja auf keinen Fall einen Einbruch beabsichtigt hattet, um das Silber des Staatsrats zu stehlen!»

«Hatten wir auch nicht», begann jetzt Tom zungenfertig. «Sehen Sie, Herr Kommissar, wir gingen da also gestern abend ganz harmlos durch die Highstraße und sahen plötzlich in dem Haus, in dem wir verhaftet wurden, einen schwachen Lichtschein. Aha, Einbrecher, dachten wir uns, schlichen uns vorsichtig zur Rückseite des Gartens, eins, zwei, drei über die Mauer und da war auch schon ein zerbrochene Fenster. Herr Kommissar, wir werden doch nicht ein Haus berauben lassen, wenn wir es verhindern können! Also leise die Treppe nach oben gestiegen, die Tür, die wir für die richtige hielten, geöffnet, aber das Zimmer war leer. Am Boden lagen noch Einbrecherwerkzeuge, eine Taschenlampe brannte, aber die Gauner müssen doch schon vorher Lunte gerochen haben und waren verschwunden. Einen Augenblick später kam die Polizei und nahm uns mit. Auf Ehre, Herr Kommissar, wir sind ehrliche Menschen und verdienen nicht...»

«Was ein Pech», bedauerte der Beamte seine Häftlinge lachend. «Das werden wir ja gleich haben.» Er flüsterte dem Kanzleidiener ein paar Worte zu und herein kam, zum grenzenlosen Staunen und Schrecken der beiden Freunde, Professor Gerner, der einsame Gast aus der Konditorei vom Morgen vorher!

«Vielleicht haben Sie die Güte, Herr Professor», begann der Kommissar, «und erzählen uns noch einmal Ihre Wahrnehmungen.»

«Das ist mit ein paar Worten geschehen», stimmte Professor Gerner zu. «Wie Sie wissen, bin ich Leiter der städtischen Taubstummenanstalt und kann als solcher die Worte von den Lippen eines Sprechenden ablesen, auch wenn ich die Laute selbst nicht höre. Und gestern saß ich...»

Ist es ein Wunder, daß Tom und Dick vier Wochen später eine ganz ansehnliche Strafe aufgebremmt bekamen? Soll sich einer mit den Gelehrten auskennen!

Eine grosse Tasse Greyerzer Vollmilch

geniessen Sie mit jeder 100 Gramm-Tafel Cailler's Milch-Chocolade.

SANATORIUM KILCHBERG

BEI ZÜRICH **PRIVATE NERVENHEILANSTALT**

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikal. Behandlung, Arbeitstherapie

Offene und geschlossene Abteilungen

BESITZER:
Dr. E. HUBER-FREY · ARZTE: Dr. H. HUBER · Dr. J. FURRER

Kallwiler Torellen
Brand & Name ges. gesch.

10 Cts

Cigarrenfabrik **M.G. BAUR**
BEINWIL A./SEE
GGR. 1860